

Armin Wenz:

Mission und Bekenntnis – „Mission Impossible“ oder zwei Seiten einer Medaille?¹

Das Augsburgische Bekenntnis als Missionsbericht

Lutherische Theologie und Kirche sieht sich von innen und von außen immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, sie vernachlässige über ihrer Betonung der kirchlichen Lehre die evangelistische bzw. missionarische „Praxis“. Verstärkt und immer wieder genährt worden ist dieser im Pietismus wurzelnde Verdacht mit dem Aufkommen der Missionswissenschaft als theologischer Disziplin. Gerade im Vergleich mit anderen Konfessionsfamilien erweise sich die lutherische Kirche als defizitär in missiologischer Theorie und missionarischer Praxis, so das seit langem gepflegte Klischee. Neuere kirchengeschichtliche Forschungen zeigen freilich, daß lutherische Theologie von Anfang an auch die Mission der Kirche im Sinne hatte. Der Zugang zu dieser Erkenntnis fällt um so leichter, je mehr man sich darüber im klaren ist, daß es niemals einfach nur um missionarische Ausrichtung an sich geht, sondern um die Frage, welcher Art denn die Mission der Kirche sein soll, die sich aus der theologischen Erkenntnis ergibt.

Doch selbst wenn im Bereich insbesondere der kirchengeschichtlichen Forschung das Klischee vom missionsfeindlichen Luthertum zunehmend schwindet, heißt das noch lange nicht, daß dieser theologische Erkenntnisfortschritt auch schon bis zu den Verantwortlichen in der Kirche und in den Gemeinden durchgedrungen ist. Das wird vor allem daran deutlich, daß bei der Frage nach der Art und Weise christlicher Mission und Evangelisation kaum eine Konfessionskirche den eigenen theologischen Grundlagen und überkommenen kirchlichen Lebensformen gegenüber so mißtrauisch zu sein scheint wie die lutherische Kirche. Viele Rezepte, Methoden und zum Teil teure Maßnahmen in Mission und Evangelisation, die von vielen lutherischen Christen zum Teil mit einem großen Enthusiasmus und in Folge davon auch immer wieder unkritisch übernommen werden, stammen aus solchen Kirchen und „Bewegungen“, in deren theologischen Grundüberzeugungen Luther und seine Freunde schwärmerische Abweichungen von der biblischen Botschaft erkannt hätten. Viele sehen freilich in dieser Hinwendung zu Methoden aus dem kongregationalistisch*-charismatischen Lager vornehmlich nordamerikanischer Herkunft vor allem ein

1 Dieser Aufsatz geht zurück auf einen Vortrag, den der Verfasser in englischer Sprache auf dem „Workshop: Lutheran Mission“ der Lutherischen Kirchenmission am 22. September 2008 in Bleckmar gehalten hat. Der englische Vortrag wurde veröffentlicht unter dem Titel: Mission and Confession – Mission impossible or unbeatable twins? In: Lutheran Theological Review 22, 2009/2010, 109–131. Es handelt sich bei dem hier vorliegenden deutschen Text nicht um eine wörtliche Übersetzung. Zudem wurden einige Zusätze ergänzt.

* Kongregationalistisch: Lehre von der Kirche, wonach die Unabhängigkeit der einzelnen Gemeinde oberste Bedeutung hat.

ne überfällige Konsequenz in einer Zeit ökumenischer Toleranz und globaler Herausforderungen, wie sie sich etwa durch den neuen aggressiven Atheismus oder das Wachstum muslimischer Bevölkerungsanteile in der westlichen Welt stellen. Schon hier sei die Frage erlaubt, ob die durchgreifende Nachahmung bestimmter Varianten westlicher Populär- und Unterhaltungskultur innerhalb der Kirchen, die ja letztlich den Prinzipien wirtschaftlichen Wachstums, Konsums und der Werbung gehorchen, tatsächlich hilfreich ist, den heutigen Herausforderungen *auf Dauer* gerecht zu werden.

Im Jahr 2008 feierte die lutherische Kirche die 200. Geburtstag von Louis Harms und Wilhelm Löhe. Diese Väter der Kirche waren nicht nur treue Anhänger des lutherischen Bekenntnisses, sondern auch sowohl in ihrer Theologie als auch in den von ihnen angestoßenen kirchlichen Werken ganz und gar missionarisch ausgerichtet. Werner Elert, einer der ersten Gelehrten, die es wagten, der von dem Missionswissenschaftler Gustav Warneck verbreiteten Theorie vom unmissionarischen Luthertum zu widersprechen, schreibt: „Es ist kein Zufall, daß die Vorkämpfer der Mission wie Rudelbach, Scheibel, Löhe, L. A. Petri, Louis Harms, Graul gleichzeitig Erneuerer des konfessionellen Bewußtseins der Kirche waren.“² Damit aber steht die Frage im Raum, ob die Verbindung zwischen Missionsgesinnung und den damals aus der lutherischen Erweckung heraus motivierten und mit großer Opferbereitschaft und Freude initiierten Missionsanstrengungen auf der einen Seite und die Ausrichtung auf das lutherische Bekenntnis auf der anderen Seite rein zufälliger Natur ist oder aber aus einer inneren, geistlichen Notwendigkeit heraus erwächst. Ziel meines Vortrags ist der Nachweis, daß Mission und Konfession für lutherische Theologie und Kirche ein untrennbares Zwillingsspaar bilden. Besonders bewußt wurde mir dieser Zusammenhang, als ich im Jahr 2000 die Einladung erhielt, am 25. Juni anlässlich eines Missionsfestes in einer Gemeinde der SELK die Festpredigt zu halten. Da jenes Datum den 470. Jahrestag der öffentlichen Deklaration des Bekenntnisses zu Augsburg markierte, kam mir die Idee, einmal das Experiment zu wagen, jene *Confessio Augustana* wie einen Missionsbericht zu lesen.

Zunächst stellte ich mir die Frage, ob und wie sich – über die vermeintliche Zufälligkeit der zeitlichen Überschneidung von Missionsfest und Konfessionsjubiläum hinaus – ein solcher Versuch begründen ließe? Missionsberichte bieten normalerweise Informationen über einen konkreten geographischen Kontext der Missionsarbeit und über die missionarischen Aktivitäten und Anstrengungen, die von den Missionaren verfolgt werden, um das Evangelium im jeweiligen Umfeld zu den Leuten zu bringen, so daß einige zum Glauben finden

2 Morphologie des Luthertums. Erster Band. Theologie und Weltanschauung des Luthertums hauptsächlich im 16. und 17. Jahrhundert, München 1931/1952, 351, mit der Fortsetzung ebd.: „Denn in demselben Maße wie die bekennnismäßige also ideelle Begründung der Kirchengemeinschaft die territoriale des Staatskirchentums überwog, wurde der Blick freier für die großkirchlichen Zusammenhänge und Aufgaben. Auch für die Mission.“

und gerettet werden, wo und wann der Heilige Geist es gibt und schenkt. Wie aber eröffnet der kursächsische Kanzler Brück im Jahr 1530 seinen Bericht zu Augsburg vor Kaiser und Reich? Ausdrücklich kündigt er in seinem schriftlichen und mündlichen Bericht an: „... unserer Pfarrer, Prediger und ihrer Lehren, auch unseres Glaubens Bekenntnus, was und welchergestalt sie, aus Grund göttlicher heiliger Schrift, in unseren Landen, Furstentumben, Herrschaften, Städten und Gebieten predigen, lehren, halten und Unterricht tun“³. Mithin verweist diese Ankündigung auf einen konkreten geographischen Kontext, in dem das Evangelium gepredigt wird. Benannt werden zudem Aktivitäten, die grundlegend sind für die Mission der Kirche und die daher in den folgenden Bekenntnisartikeln vorgestellt werden. Die Zeitwörter „predigen, lehren, halten und Unterricht tun“ können sowohl quasi als Synonyme verstanden werden als auch als Hinweise auf die verschiedenen Aspekte, die zur Evangeliumsverkündigung gehören: die *Predigt* an jedem Ort, die (universitäre) Lehre als Ausbildung künftiger Prediger, wie sie in Wittenberg gepflegt wurde, das „Festhalten“ der Lehre im Sinne der seelsorglichen Zuwendung des Evangeliums, worüber u.a. die vielen reformatorisch initiierten Visitationen in den Städten und Territorien Aufschluß geben, das *Unterrichten* im Sinne der Katechese an Erwachsenen und Kindern, wie es exemplarisch in Luthers Katechismen Gestalt angenommen hat.

Doch gibt es über diese geschichtlichen Hintergründe hinaus eine biblische Begründung für das Bekenntnis, so daß man dieses als Ausdruck des Gehorsams gegenüber dem Missionsbefehl Christi verstehen kann, sein Evangelium in der Welt zu predigen? War nicht der Anlaß, der zum Augsburger Bekenntnis führte, ein ganz anderer, nämlich schlicht ein obrigkeitliches Gebot des Kaisers? Und war der nicht selber ebenso wie die Angehörigen seines Hofstaates längst ein Christ? Der Tadel lutherischer Missionsferne wurde immer wieder mit dem Vorwurf begründet, die lutherische Kirche habe insbesondere den Missionsbefehl Christi nach Mt 28,18–20 vernachlässigt bzw. nicht als Motivation zur Mission gelesen. Dem ist entgegenzuhalten, daß diese Bibelstelle in den lutherischen Bekenntnissen sehr wohl an prominenter Stelle aufgenommen wird, so z.B. bei der Begründung der kirchlichen Taufpraxis in den Katechismen. Melanchthon zitiert die Stelle in der Apologie als biblische Begründung für die Kindertaufe!⁴ Auch wenn die Bekenntnisse hier nicht explizit von Mission und Missionsbefehl reden, zeigen doch diese Beispiele, daß die in den Worten des erst in jüngerer Vergangenheit so bezeichneten „Missionsbefehls“ vom Herrn der Kirche befohlenen Aktivitäten in den lutherischen Gemeinden als grundle-

3 BSLK 45,30 – 46,3 (BSLK = Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 1930ff).

4 BSLK 247,18–24, Apol. 19,3. In FC VIII und im Catalogus testimoniorum findet man die Stelle zudem als Beleg für die Lehre von der universalen Herrschaft und Allgegenwart der menschlichen Natur Jesu Christi, was auch missionstheologisch von allergrößter Bedeutung ist!

gend wahrgenommen und praktiziert wurden. Der Missionsbefehl bzw. Mt 28 entfaltet also durchaus seine Wirksamkeit in der Kirche, die im lutherischen Bekenntnis spricht, auch wenn er damals noch nicht „Missionsbefehl“ genannt und nicht in erster Linie als Begründung für Heidenmission „im Ausland“ gelesen wird.

Und selbst wenn der „große Missionsbefehl“ nach Mt 28 nicht als ausdrückliche geistliche Motivation für das Bekenntnis als solches herangezogen wird, sei immerhin die Frage erlaubt, ob die hierfür in den Bekenntnisschriften nun tatsächlich herangezogenen Bibelstellen nicht implizit den Missionsgedanken transportieren und dementsprechendes Handeln der Kirche motivieren. In seinem bis heute unübertroffenen Aufsatz über die geistliche Intention und die theologische Struktur des Augsburger Bekenntnisses erinnert Albrecht Peters an einen Brief Luthers an Konrad Cordatus, den er am 6. Juli 1530, nur wenige Tage nach der öffentlichen Verlesung des Bekenntnisses auf dem Augsburger Reichstag geschrieben hatte.⁵ Luther läßt darin seiner Freude darüber freien Lauf, daß das Bekenntnis zu Christus vor all den Fürsten und Ständen des Reiches hatte verkündet werden können. Anschließend zitiert er zwei Schriftstellen: Ps 119,46 und Mt 10,32f.

Ps 119,46 lautet: „Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und werde nicht zuschanden.“ Wenig später wird dieses Schriftwort als Motto dem Augsburger Bekenntnis vorangestellt.⁶ Bis zum heutigen Tag finden wir es in den Ausgaben des Konkordienbuchs. Ps 119,46 ist jenes Wort, das der heilige Paulus wiederum programmatisch in das Motto seines missionarischen Aposteldienstes aufgenommen hatte. So heißt es in Röm 1,16f in enger Anlehnung an Ps 119,46: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“ Diese Stelle ist grundlegend für die paulinische Verkündigung von der Rechtfertigung des Sünders, wie sie von Luther in großer Klarheit in der Reformation wieder zu Ehren gebracht wurde, ebenso wie für die unlöslich damit verbundene Einsicht in die pneumatische Wirksamkeit (*efficacia*) der dem Predigtamt anbefohlenen Evangeliumsverkündigung, wie das in den lutherischen Bekenntnisschriften immer wieder betont und entfaltet wird.⁷ Das Psalmwort mit dem Hinweis auf das Zeugnis vor Königen kann sogar als Kommentar der apostolischen Mission des neutestamentlichen Zeitalters gelesen werden, denn auch in der Apostelgeschichte zielt alles auf den Höhepunkt, nämlich das Zeugnis des Apostels Paulus vor dem Kaiser in Rom, an den er in dem gegen ihn angestregten Prozeß als römischer Bürger appelliert hatte, ei-

5 Albrecht Peters: Zur Aktualität der geistlichen Intention und theologischen Struktur der *Confessio Augustana*. In: Zur bleibenden Aktualität des Augsburger Bekenntnisses. FuH 25, Lutherisches Verlagshaus: Hamburg 1981, 151–189, hier 157–159.

6 BSLK 31: „Et loquebar de testimoniis tuis in conspectu regum et non confundebat.“

7 Vgl. CA 28,10 (BSLK 122), Apol. 4,67 (BSLK 173), Apol. 13,11 (BSLK 293), FC Ep. 7,4 (BSLK 777), FC SD 5,22 (BSLK 959), FC SD 11,29 (BSLK 1072).

ne Situation, die viele Analogien zur Situation der Bekenner von Augsburg aufweist. Es wäre sehr verwunderlich, wenn die Bekenner von Augsburg damals diese biblischen Bezüge nicht im Sinn gehabt hätten.

Mt 10,32f, jene andere in Luthers Brief an Cordatus zitierte Stelle, lautet: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Der Zusammenhang dieser Stelle im Matthäusevangelium ist der Auftrag Jesu an seine Jünger, ihn und seine Botschaft öffentlich zu bezeugen. Darüber hinaus wird hier der Gehorsam gegenüber dem Auftrag Jesu zugespitzt und gekennzeichnet als eine „Aussendung“, die die Jünger äußersten physischen Gefährdungen aussetzen könnte. An dieser Stelle jedenfalls sendet Jesus die Jünger nicht aus, ohne auch ihre „Verfolgung“ klar anzusprechen, die aus ihrem Auftrag erwächst.

Darum gilt es wahrzunehmen, daß die Verfasser der lutherischen Bekenntnisse zwar tatsächlich nicht den erst viel später so genannten Missionsbefehl aus Mt 28 als Motivation für die kirchliche Sendung zitieren, nichtsdestotrotz das Verfassen der Bekenntnisse mit verursacht und motiviert ist durch biblische Texte, die von ihren Adressaten ein treues Zeugnis für das Evangelium in Situationen verlangen, in denen Leib und Leben der Bekenner um der Botschaft willen unmittelbar gefährdet sind. Man muß sich nur vor Augen halten, daß die Bekenner von Augsburg keineswegs vorher wissen konnten, ob der römische Kaiser mit seinem Hofstaat sich am Ende als Feinde oder als Freunde ihres Bekenntnisses erweisen würden. Wer damals als von der lutherischen Reformation geprägter Prediger den Schutzbereich evangelischer Fürsten verließ, mußte jederzeit mit dem römischen Schwert rechnen. Die Bekenner von Augsburg wußten durchaus, daß sie mit ihrem öffentlichen Zeugnis ihr eigenes Leben in die Waagschale warfen. Albrecht Peters erinnert in dem bereits erwähnten Aufsatz daran, welch hohen Mut die fürstlichen und städtischen Räte auf dem Augsburger Reichstag aufbringen mußten.

Diese Beobachtung weist uns übrigens bereits auf eine weitere wichtige Gemeinsamkeit von Mission und Bekenntnis hin: In beiden Fällen geht es um die Treue und den Gehorsam gegenüber dem Befehl Jesu, der von den ordinierten Boten im Predigtamt gemeinsam mit den getauften Gliedern des Priestertums der Gläubigen geübt wird. Wer hier „Missionsgesinnung“ vermißt, der möge einmal das ganze Ausmaß dessen bedenken, was die damalige Bekenntnissituation mit sich brachte. Denn die Gefahr für Leib und Leben war nicht eine theoretische Möglichkeit, sondern unmittelbare, existentielle, leibhaftige Bedrohung, wie der Zusammenhang der Jesusworte in Mt 10 unübersehbar zeigt und wie es Lebenserfahrung zahlreicher Zeitgenossen der Reformatoren war, die für ihr Glaubenszeugnis das Martyrium erlitten. Daran aber zeigt sich, daß wir in den lutherischen Bekenntnissen einer ganz bestimmten kirchlichen Mission begegnen, nämlich der Mission der *ecclesia militans*, d.h. der kämpfenden und von Verfolgung bedrohten Kirche, nicht aber der Mission triumphierender

Kreuzzügler, die kurz davor stehen, die ganze Welt oder doch wenigstens einzelne Länder oder Städte zu erobern.

Dennoch ist gerade die universale – weltweite – Perspektive ein weiterer Aspekt, der das Bekenntnis mit missionarischer Aktivität verbindet. Luther schreibt in seinem „Großen Bekenntnis“ von 1528, er wolle „mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen“.⁸ Dieses Motiv wird von Melanchthon in der Vorrede zur Apologie der CA aufgenommen, wenn er schreibt: „Ich habe die Hauptargumente zusammengefaßt, damit bei allen Nationen das Zeugnis von uns gegeben werde, daß wir richtig und fromm vom Evangelium Christi geurteilt (und gelehrt) haben.“⁹ Dieser universale Kontext des Bekenntnisses schließt auch künftige Generationen ein, die durch eben dieses Bekenntnis Kenntnis von dem wahrhaften Evangelium erhalten sollen, das die Bekenner als das Heil für sich und für alle Menschen entdeckt haben. So wird es dann auch von Luther im Vorwort zu den Schmalckaldischen Artikeln¹⁰ betont, ebenso wie von seinen Schülern in der Konkordienformel.¹¹

An all diesen Textstellen in den Bekenntnisschriften wird zudem deutlich Christi Wiederkunft am Ende der Tage zum jüngsten Gericht als die wichtigste und dringlichste Motivation dafür markiert, das Evangelium gewissenhaft, treu und ohne Abschwächung zu bekennen. Albrecht Peters schreibt hierzu: „Im notwendigen Streitwort rechten Christuszeugnisses konzentriert sich die gesamte Existenz des Glaubenden und birgt sich nicht nur gegen von außen andringende Anfeindungen, sondern auch gegen die im eigenen Herzen aufbrechenden Anfechtungen hinein in das Heilswirken des dreieinigen Gottes, welches ja unser ‚Credo‘ preist. Insofern hält und trägt das Bekenntnis den Bekenner und nicht der Bekenner sein Bekenntnis.“¹² Damit aber wird das Bekenntnis selbst zu einem Teilaspekt des trinitarischen Heilswerkes in unserer Welt. Das Bekenntnis gehört zur großen Missionsgeschichte des dreieinigen Gottes. Diese beginnt mit der bereits alttestamentlich sich anbahnenden Sendung des Sohnes vom Vater, setzt sich fort in der universalen Sendung des Heiligen Geistes und schließt als prominente Frucht des Geistwirkens das Bekenntnis jener ein, die von der rettenden Berufung durch das Evangelium ergriffen und daher zu eigenem, evangeliumsgemäßigem Bekennen ihres so gewirkten Glaubens herausgefordert sind.

8 Zitiert nach *Peters*, 159.

9 Vorrede der Apologie (BSLK 143,46–50): „praecipua argumenta complexus sum, ut exstet apud omnes nationes testimonium de nobis, quod recte et pie sentiamus de evangelio Christi.“ (Hervorhebung und deutsche Übertragung oben im Text durch A.W.).

10 BSLK 409,19–24. Auf die späteren Generationen weist auch Justus Jonas in seiner Übertragung des in Anm. 9 zitierten lateinischen Textes hin (BSLK 143,50, dt. Text).

11 BSLK 745,6–11; 748,24–26; 750,12–19 (auch hier erfolgt der Hinweis auf die tatsächlich erfolgte Predigt und Unterweisung in Kirchen und Schulen); 759,13; 1099f.

12 *Peters*, 160.

Dieses geistgewirkte kirchliche Bewußtsein umgreift sowohl die Verantwortung der ganzen Kirche, also des Priestertums aller Gläubigen, als auch in besonderer Weise der berufenen und ordinierten Diener im Predigtamt. Im Augsburgerischen Bekenntnis steht die göttliche Berufung dieser Diener im Blickpunkt jenes zentralen Artikels 14 über das Predigtamt. Darüber hinaus werden Verantwortung und Autorität der Bischöfe oder Pastoren als Inhaber dieses Predigtamtes ausführlich im letzten großen Artikel 28 der CA thematisiert. So ergibt sich eine kontinuierliche Linie von Artikel 1 bis zu Artikel 28 des Augsburgerischen Bekenntnisses: Die trinitarisch-heilsgeschichtliche Mission des Sohnes und des Geistes setzt sich fort in der Mission der Universalkirche, die im Bekenntnis spricht, und ihrer Diener im Predigtamt, deren faktische Evangeliumsverkündigung in eben diesem Bekenntnis vor Gott und vor der Welt dargelegt wird.

Die Erinnerung an die Verantwortung der Bischöfe bzw. der Pastoren schließt insbesondere in CA 28 den Bußruf gegenüber denjenigen ein, die der göttlichen Berufung in die Mission der Kirche nicht gerecht werden. Die gleiche Stoßrichtung haben auch die mahnenden Worte Luthers in seiner Vorrede zum Kleinen Katechismus: „O Ihr Bischöfe, was wollt Ihr doch Christo immer mehr antworten, daß Ihr das Volk so schändlich habt lassen gehen und Eur Ampt nicht einen Augenblick je beweiset?“¹³ Luther beschließt dieses Vorwort wiederum mit Worten, die seine Missionsgesinnung vor Augen führen und zugleich keinen Zweifel daran lassen, welcher Art die Mission ist, die er im Sinn hat, wenn er schreibt: „Unser Ampt ist nu ein ander Ding worden, denn es unter dem Bapst war, es ist nu ernst und heilsam worden. Darumb hat's nu viel Mühe und Arbeit, Fahr und Anfechtung, dazu wenig Lohn und Dank in der Welt; Christus aber will unser Lohn selbs sein, so wir treulich erbeiten. Das helfe uns der Vater aller Gnaden, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit durch Christum, unsern Herrn. Amen.“¹⁴

Bevor wir uns den Inhalten des Augsburgerischen Bekenntnisses als eines Missionsberichtes zuwenden, will ich die Analogien zwischen Bekenntnis und Mission zusammenfassen, auf die wir in diesen einleitenden Überlegungen gestoßen sind:

- Das Bekenntnis handelt von Aktivitäten, die für die christliche Mission nach der heiligen Schrift von fundamentaler Bedeutung sind: Predigt, Lehre, Seelsorge, Katechese.
- Das Bekenntnis bezieht sich auf einen spezifischen geographischen Kontext: Das in ihm dargelegte Evangelium wird an konkreten Orten dieser Welt so verkündet, wie es zuvor auch an andern Orten verkündet wurde.
- Zugleich erfolgt das Bekenntnis in einem universalen Horizont: Nicht nur will man nichts anderes bekennen als die Kirche der Väter und Müt-

13 BSLK 502,9–13.

14 BSLK 507,21–21.

ter. Das Bekenntnis sieht sich auch als Einladung an die Menschen an allen Orten und zu allen künftigen Zeiten, in den Lobpreis des hier bekannten dreieinigen Gottes mit einzustimmen.¹⁵

- Die eschatologische Perspektive wird bereits in den einleitenden Texten der Bekenntnisse bedacht, umgreift also das Bekenntnis formal und inhaltlich, denn es ist die verheißene Wiederkunft Jesu Christi zum Gericht, die Mission und Konfession der Kirche dringlich macht.
- Die Bekenntnisschriften sind geprägt von dem Bewußtsein der Bekenner, mit ihrem Bekenntnis ein Teil und eine Fortsetzung der trinitarischen Sendungskette in der irdischen Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung und seiner Kirche zu sein.
- Weiter ist das lutherische Bekenntnis ein Ausdruck der Wahrnehmung der Verantwortung jener, die sich selber in Gottes Kirche und Mission berufen und gesandt wissen, die daher von Christus selber gefordert sind, Rechenschaft über ihren Glauben vor der Welt abzulegen. In dieser Verantwortung steht die Kirche als ganze, damit aber die durch das Evangelium zum Glauben Gerufenen zusammen mit denen, die in besonderer Weise in das Predigtamt berufen und ordiniert sind.

Es gibt also genügend Gründe, die es rechtfertigen, das Augsburger Bekenntnis als Missionsbericht zu lesen und danach zu fragen, wie sich seine Inhalte nun zu diesem missionarischen Horizont verhalten. Im folgenden sollen nun wesentliche missionarisch relevante Aspekte des Augsburger Bekenntnisses so dargelegt werden, daß wir sie zugleich ergänzen und auffüllen durch entsprechende Ausführungen Martin Luthers. Anlaß dazu gibt uns die vor kurzem in englischer Sprache erschienene Studie des schwedischen Missionars und Missionstheologen Ingemar Öberg mit dem Titel „Luther and World Mission“.¹⁶ Öberg korrigiert umsichtig und gründlich die Fehlurteile über die vermeintlich unmissionarische oder missionslose lutherische Reformation.¹⁷

Lesen wir daher die Augsburger Konfession ihrem Motto aus Ps 119,46 gemäß als Missionsbericht, so treten uns vier wichtige Facetten vor Augen, die auch in Gegenwart und Zukunft von höchster Bedeutung für eine missionsbewußte lutherische Kirche sein werden.

15 Vgl. *Peters*, 160: „... so transzendiert ein jedes rechte Bekenntnis die Glaubensgemeinschaft oder gar den einzelnen Zeugen und ruft alle Christen, ja alle Menschen herzu zum gemeinsamen Gotteslob und zur gegenseitigen Fürbitte.“

16 Ingemar Öberg: *Luther and World Mission. A Historical and Systematic Study*, übersetzt aus dem Schwedischen von Dean Apel, St. Louis 2007. Vgl. meine Besprechung in: *Lutherische Beiträge* 14, 2009, 192–196.

17 Einige der Ergebnisse Öbergs sind zuvor auch schon von deutschen Theologen im Ansatz erhoben worden. Vgl. über den oben in Anm. 2 genannten Werner Elert hinaus auch: Hermann Dörries: *Wort und Stunde*. Dritter Band. *Beiträge zum Verständnis Luthers*, Göttingen 1970, 327–346; Wilhelm Maurer: *Reformation und Mission*, in: Ders.: *Luther und das evangelische Bekenntnis. Kirche und Geschichte*. Band 1, Göttingen 1970, 159–176.

1. Das Heidentum wird im Lichte des dreieinigen Gottes wahrgenommen

Schon die Apostelgeschichte zeigt: Es gibt keine Mission ohne „Grenzüberschreitung“¹⁸. Dabei denken wir zuerst an geographische Grenzen, dann an nationale, kulturelle Grenzen, die überwunden werden müssen. Im Zusammenhang mit der christlichen Mission aber ist die Überschreitung dieser Grenzen nötig um einer noch gravierenderen Grenze willen. Durch die lokale Grenzüberschreitung sollen die Hörer der Botschaft in die Lage versetzt werden, eine noch tiefer gehende, geistliche Grenzüberschreitung zu vollziehen. Die ersten Sendboten der Kirche überwandern geographische und kulturelle Grenzen, um den Menschen, denen sie so begegneten, das Hineinkommen in die Kirche zu ermöglichen. Jene wunderbare Gefängnisgeschichte aus Apg 16 macht das besonders anschaulich. Die Apostel Paulus und Silas betreten das Gefängnis des Heidentums, dessen Mauer sie nicht halten kann, um die zuvor gefangenen Heiden durch die von Gott geöffneten Türen hinaus in die christliche Freiheit zu führen. Es ist übrigens interessant wahrzunehmen, wieviel missionarische Arbeit der Apostel Paulus vom Gefängnis aus vollbringen konnte, als ihm nach menschlichen Maßstäben die Hände gebunden waren. In jedem Fall lehrt uns jene Geschichte auch: Eine missionsbewußte Kirche muß die Gefängnisse jener kennen, die noch nicht gerettet sind, die noch außerhalb der Kirche leben. Um andern die Grenzüberschreitung in die Kirche hinein zu ermöglichen, müssen die Christen selber genau wissen, wo eigentlich die Grenzlinien zwischen Kirche und Heidentum verlaufen.

So nimmt es nicht wunder, daß gleich zu Beginn des Augsburger Bekenntnisses die Grenzlinie gezogen wird zwischen dem seligmachenden christlichen Glauben und anderen historischen Religionen und Glaubensrichtungen. Das Bekenntnis zum dreieinigen Gott unterscheidet Christen von anderen Gläubigen. So stimmt CA 1 in das altkirchliche Bekenntnis zur Trinität ein, um sogleich auch jene religiösen Positionen aus Vergangenheit und Gegenwart zu verwerfen, in denen das trinitarische Bekenntnis abgelehnt wird. Nicht die Bekenner von Augsburg sind es, die diese Demarkationslinie ziehen. Vielmehr ist es der Inhalt des Bekenntnisses selber, der die Grenzlinie konstituiert und markiert, die den lebendigen Gott von den toten Götzen trennt. Wer die Gottheit Christi und die Gottheit des Heiligen Geistes nicht bekennt, gehört nicht zur Kirche Jesu Christi und hat keinen Anteil am seligmachenden Glauben. Entsprechend schreibt Luther im Großen Katechismus: „Darum scheiden und sondern diese Artikel des Glaubens uns Christen von allen andern Leuten auf Erden. Denn was außer der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ob sie gleich nur einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten, so wissen sie doch nicht, was er gegen ihnen gesinnt ist, kön-

18 Hinrich Brandt: Was ist Mission? Vortrag auf der Kirchensynode der SELK im Mai 1973 in Radevormwald, 8.

nen sich auch keiner Liebe noch Gutes zu ihm versehen, darum sie in ewigem Zorn und Verdammnis bleiben; denn sie den HERRN Christum nicht haben, dazu mit keinen Gaben durch den heiligen Geist erleuchtet und begnadet sind.“¹⁹

Die Grenzlinie zwischen Christenheit und Heidentum ist damit eine Konsequenz der oben aufgezeigten Beheimatung der Kirche in der trinitarischen Sendegeschichte. Gott selber zieht diese Linie mitten in seiner Welt, wo er die Kirche gründet und baut. Inhalt des trinitarischen Bekenntnisses ist Gottes Heilswerk in Christus allein, an dessen Frucht er uns durch den Heiligen Geist Anteil gibt. Heidentum liegt damit überall dort vor, wo die Gottheit Christi oder des Geistes gezeugnet wird und das Rettungswerk dadurch zu einem Akt menschlicher Werkgerechtigkeit verkommt. Das ist der Fall, wo man das Göttliche als radikal und unveränderbar jenseitig ansieht, so daß die Inkarnation oder Erniedrigung Gottes wie beispielsweise im Islam gezeugnet wird. Ebenso ist das der Fall, wenn das Göttliche in der Immanenz* aufgeht und geschöpfliche Phänomene so mit der Gottheit identifiziert werden, wie es in den verschiedenen Strömungen des Gnostizismus* geschieht. Die Kämpfe der Kirche, die zu den altkirchlichen Bekenntnissen geführt haben, die auch im Konkordienbuch aufgenommen sind, zeigen, daß jene Irrwege zugleich eine permanente Versuchung für die Kirche und die Christen darstellen. Darum verläuft die Grenzlinie nicht nur gegenüber vorchristlichen Religionen, sondern auch gegenüber nachchristlichen Rückfällen ins Heidentum. Wo immer Gottes gnädige Herablassung (Kondeszendenz) in Christus und durch den Geist gezeugnet wird, geht das zu Lasten der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch und damit der Erlösung. Die Grenzlinie, die in CA 1 gezogen wird, macht so von Anfang an klar, daß die größte Gefahr für die christliche Mission die Verfälschung des trinitarischen Glaubensbekenntnisses ist²⁰. Wann immer der lehrmäßige Inhalt der von Gott anvertrauten Botschaft verfälscht wird, droht die Kirche ihre missionarische Sendung zu verfehlen, wie sie vom Vater in der Menschwerdung seines Sohnes und in der Sendung seines Geistes initiiert worden ist.

Grenzüberschreitung kann aus diesen Gründen niemals bedeuten, daß die christliche Botschaft an die heidnische Religiosität anzupassen sei. Aber diese Einsicht in die Grenze zwischen Christentum und Heidentum bringt es mit sich, daß eine Hauptvoraussetzung der Missionsarbeit ein gründlicher und alle Facetten umfassender Vergleich der unterschiedlichen religiösen Glaubensrichtungen mit dem christlichen Glauben ist. Das ist ein Grund, weshalb Luther die Übersetzung des Korans ins Deutsche begrüßte und förderte.²¹ Nur wenn beide Seiten der Grenzlinie realitätsgetreu wahrgenommen werden, ist eine theologische Religionsmessung zwischen dem christlichen Glauben und anderen Glau-

19 Erklärung zum Dritten Artikel, 66 (BSLK 661); sprachlich leicht modernisiert.

20 Hinrich *Brandt* schreibt (a.a.O. 15): „Es gibt sowohl für die Kirche als auch für die Mission als dem Weg von Kirche zu Kirche nur eine tödliche Gefahr: die Verfälschung der Botschaft.“

21 Vgl. *Öberg*, 443–447.

* Immanenz: das, was die Grenzen des Irdischen, Geschaffenen nicht überschreitet.

* Gnostizismus: Lehre von dem Menschen einwohnenden göttlichen Seelenfunken.

bensrichtungen möglich.²² In zweierlei Hinsicht ist diese Einsicht wichtig. So kann durch den Religionsvergleich einerseits das spezifisch Evangeliumsge-
mäße der christlichen Botschaft herausgearbeitet und profiliert werden, indem
beispielsweise der Umgang Jesu mit offenbaren Sündern verglichen wird mit
dem Verhalten Mohammeds in ähnlichen Situationen. Andererseits kann die
Wahrnehmung der Werkgerechtigkeit und einer Philosophie der Selbstbestäti-
gung im Islam die Christen zu einer selbstkritischen Prüfung verhelfen, wo sie
selber möglicherweise diesen Versuchungen nachgegeben haben. Johannes
Wirsching, der diese Art des theologischen Vergleichs zwischen dem christ-
lichen Glauben und dem Islam durchgeführt hat, weist mit Nachdruck darauf
hin, daß die christliche Mission nur dann in treuer Weise geschieht, wenn die
Christen selber immer wieder von ihren eigenen sündhaften Tendenzen der
Selbstbestätigung zu Christus umkehren.

Dieser Vorschlag Wirschings sollte auch auf jene gnostische Grundversuchung angewendet werden, die in immer neuen Anläufen die missionarisch
ausgerichtete Christenheit heimsucht, wenn Tendenzen um sich greifen, in den-
nen bei näherem Hinsehen das Bewußtsein der Gläubigen vermischt und ver-
wechselt wird mit dem Heiligen Geist, wie es bereits von Luther immer wieder
hinsichtlich der Enthusiasten seiner Zeit beklagt wurde.²³ Die Mission der Kir-
che nimmt mit Sicherheit Schaden, wenn Christen bewußt oder unbewußt den
gnostischen Versuchungen erliegen. Das gewissenhafte Mitwirken an der Mis-
sion des dreieinigen Gottes setzt daher nicht nur gründliche theologische Apo-
logetik und Kenntnis über die verschiedenen Religionen, sondern auch die
ebenso gründliche und andauernde selbstkritische dogmatische Reflektion der
tatsächlichen Praxis und Verkündigung der Kirche voraus. Diese kirchlich-theo-
logische Selbstkritik auf der Grundlage von Schrift und Bekenntnis erstreckt
sich daher auch auf die missionarischen Aktivitäten der Kirche. Öberg schreibt:
„Wenn Luther so ausführlich die Lehren von Christus, von der Rechtfertigung,
vom Wort und den Sakramenten usw. erklärt, sollte der Leser nicht vergessen,
daß der Reformator sicherstellen möchte, daß das apostolische Evangelium und
nichts anderes verkündet wird. Oft äußert er sich sehr kritisch über jene Arbei-
ter, die hinausgegangen sind, um falsche Lehre zu verkündigen. Es reicht nicht,
einfach hinauszugehen, man muß ein wahres Evangelium verkündigen; an-
dernfalls handelt es sich nicht um Mission oder Evangelisierung, egal welchen
Eifer man dabei an den Tag legt.“²⁴ Wollen wir Heutigen daher treu gegenüber

22 Johannes Wirsching schreibt zum Umgang der Kirche mit dem Islam: „Aufgrund des vollen
biblischen Zeugnisses aber könnte es zu einer echten ‚Religionsmessung‘ kommen, die *theo-
logisch*, nicht nur religionsgeschichtlich durchschlüge.“ (Allah allein ist Gott. Über die Her-
ausforderung der christlichen Welt durch den Islam, Frankfurt am Main 2002, 120).

23 Aus den Bekenntnisschriften vgl. schon CA 1, BSLK 51,12–13.

24 Öberg, 319: „When Luther so broadly explains the doctrine about Christ, justification, the
Word and the Sacraments, etc., the reader ought to remember that the reformer wants to ensu-
re that the apostolic Gospel is proclaimed and nothing else. He often is extremely critical of
the workers who have gone out and proclaimed a false doctrine. It is not important simply to
go out, one must proclaim a true Gospel; otherwise, one does not do mission or evangeliza-
tion, regardless of the zeal with which one does it.“

der im Augsburgischen Bekenntnis gezogenen Grenzlinie bleiben, sollten wir jene Stimmen nicht leichtfertig ignorieren, die die moderne Christenheit zu Recht vor gnostischen Tendenzen warnen, die in vielen Bereichen unübersehbar sind. Genannt seien an dieser Stelle die lesenswerten kritischen Analysen des zeitgenössischen Christentums durch den amerikanischen Theologen Michael A. Horton aus der reformierten Kirche und den deutschen Lutheraner Reinhard Slenczka. Beide formulieren mit großer Beharrlichkeit die Warnung, daß die Gefahr der gnostischen Verirrung nicht zu vermeiden ist, wenn die Mission der Kirche auf menschliche Selbstverwirklichung in Kombination mit einer Wohlstandsreligiosität abzielt, statt auf den unverdrossenen Ruf zur Buße und zum Leben unter dem Kreuz Christi.²⁵

Darum ist das in Augsburg abgelegte Bekenntnis zum trinitarischen Dogma von höchster Bedeutung für die Grundlegung und Praxis der kirchlichen Mission, weil es in Erinnerung ruft, daß es nicht ausreicht, nur missionsbegeistert zu sein, es vielmehr die Notwendigkeit der Selbstprüfung einprägt hinsichtlich der Frage, ob es sich dabei wirklich um die Mission des dreieinigen Gottes handelt, für die sich Christen begeistern. Das trinitarische und damit zugleich spezifisch christliche Missionsverständnis schließt zwei Irrwege aus: Mission als Kreuzzug im Namen eines fernen Gottes, der totale Unterwerfung verlangt, ebenso wie jenen letztlich gnostischen Weg der Anpassung einer reduzierten Form des „Evangeliums“ an die echten oder vermeintlichen Bedürfnisse des natürlichen Menschen, um diesem bei seinem Streben nach humaner Selbstvervollkommnung behilflich zu sein. Alle Artikel im Augsburger Bekenntnis, die auf den ersten Artikel folgen, verfolgen als gemeinsames Ziel die Vergewisserung, daß es sich um die Mission des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes in ihrer unverkürzten biblischen Fülle handelt, von der wir als Christen und Kirche leben und für die wir uns als Christen und Kirche engagieren.

2. Eine besondere Solidarität mit dem Heidentum wird erklärt in Gestalt des Bekenntnisses zur Universalität der Erbsünde

Die wahrheitsgetreue Wahrnehmung des nichtchristlichen Heidentums darf nicht Resultat und Ausdruck eines christlichen, vorurteilsbehafteten Überlegenheitsgefühls sein. Ganz im Gegenteil gilt: In der Analyse der Prinzipien und Glaubenssätze anderer Religionen begegnet die Christenheit in großer Klarheit eben jenen Versuchungen, denen sie selber bis zum jüngsten Tag ausgesetzt ist und bleibt. Mehr noch führt diese wichtige Aufgabe den Christen vor Augen, wo sie selber herkommen bzw. woraus sie durch das Evangelium befreit worden und entronnen sind.

25 Michael Horton: *In the Face of God*, Dallas 1996; Reinhard Slenczka: *Kirchliche Entscheidung in theologischer Verantwortung. Grundlagen – Kriterien – Grenzen*, Göttingen 1991.

Darum geht es im zweiten Artikel des Augsburgerischen Bekenntnisses über die Erbsünde. Die missiologische Bedeutung dieses Glaubensartikels liegt auf der Hand. Mit dem Bekenntnis zur Erbsünde machen die Reformatoren deutlich, daß der Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen kein natürlicher ist, sondern einzig und allein Resultat des Eingreifens Gottes durch die Taufe und den Heiligen Geist. Natürlich ist die Einheit der Menschheit unter dem Fluch der Sünde. Seit Adams Fall gibt es keine wahre Gottesfurcht, kein echtes Gottvertrauen (CA 2). Paulus schreibt: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich beurteilt werden“ (1Kor 2,14). Der freie Wille des Menschen erstreckt sich ohne die Hilfe des Heiligen Geistes allein auf irdische, nicht aber auf geistliche Angelegenheiten (CA 18). Der Mensch ist aus eigener Kraft unfähig, sich dem sich selbst hingebenden Gott zuzuwenden. Geblendet durch den Satan (CA 19), lebt der Mensch in dauerhafter Abwendung von Gott. Aber aufgrund seines angeborenen Verlangens nach dem Göttlichen ist das menschliche Herz zu einer Götzenbilderfabrik geworden, wie Luther das sinngemäß nennen kann. Öberg schreibt dazu: „Das ist die Wurzel des Götzendienstes: falscher Glaube verbunden mit dem Streben nach Glück.“²⁶ Dabei handelt es sich nicht um eine Beschreibung exotischer heidnischer Stämme, sondern um den Zustand der ganzen Menschheit. Alle leben unter dem göttlichen Zorn und sind verloren, es sei denn Gott ergreift die Initiative zu ihrer Rettung.

Darum gibt es eine berechtigte und sogar notwendige Solidarität der christlichen Bekenner mit den Heiden, nicht in dem Sinne, als könnte sowieso niemand etwas dafür, weil dies das Schicksal aller Menschen sei, so daß keiner dafür verantwortlich gemacht würde. Wohl aber in dem Sinne, daß der Christ die unglückliche Vergangenheit, die hinter ihm liegt und doch ihn zugleich auch gegenwärtig gefährdet, niemals vergißt, jene verzweifelte Situation des Menschen, der zwar nach dem Göttlichen Verlangen hat und es doch niemals erreichen kann. Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, wie oft Paulus nach vielen Jahren christlichen Lebens immer wieder noch betont, ein welcher großer Sünder er war, bevor Christus als Heiland in sein Leben eingegriffen hatte. Nicht ein Überlegenheitsgefühl treibt daher die Heidenmission des Apostels an, sondern der durch Mark und Bein gehende Schrecken über die verzweifelte Sündhaftigkeit und Verlorenheit, aus der Christus ihn zusammen mit den andern Christen gerettet hat und in der viele seiner jüdischen Geschwister und die Heiden immer noch gefangen sind.

Der christliche Glaube ist daher nichts Natürliches, Europäisches, Deutsches, nichts, das organisch auf unsere menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse zurückzuführen wäre. Zieht man den Glauben von unserer Existenz ab, so bleibt in streng geistlicher Perspektive nichts als Heidentum, Unglauben, nichts als Sünde und Verdammnis. Das ist unser unausweichliches menschliches Er-

26 Öberg, 53: „This is the root of idolatry: false faith coupled with the pursuit of good fortune.“

be und die dauerhafte Quelle der Versuchung. Das Bekenntnis zur Erbsünde zerstört die menschliche Selbstgewißheit und jegliches Gefühl der Überlegenheit als Grundlage der Missionsarbeit.

Das ist im übrigen auch der Grund, weshalb es, wie Ingemar Öberg wiederholt betont, in Luthers Denken eine wesentliche Einheit der Evangeliumsverkündigung in der Heimat und in der Fremde gibt. „Lange Zeit haben wir so getan, als unterschieden sich die Kirchen und die Christenheit im Abendland wesentlich von der Mission im Ausland. Luther hatte sicherlich einen Blick für die Wichtigkeit und Eigentümlichkeit der Mission in der Fremde. Zugleich sieht er freilich die Ausbreitung der Kirche im Westen und an den Grenzen zum Heidentum als eine integrale Einheit. Der Reformator geht von der Grundvoraussetzung aus, daß Juden und Heiden gleichermaßen die Hörer des Evangeliums sind und entwickelt einen Missionsuniversalismus, in dem die reformatorische Heimatfront und die Arbeit in der Fremde nicht auseinandergerissen werden. An beiden ‚Fronten‘ handelt es sich gleichermaßen um jene Mission, die im Auftrag und in der Sendung durch Jesus Christus gründet. Nach Luther haben wir es in der Mission grundsätzlich mit einer geistlichen Auseinandersetzung mit zwei Frontlinien zu tun.“²⁷ Luthers denkbar weites Verständnis des Götzendienstes als einer universalen Tendenz des menschlichen Herzens, wie er dies im Großen Katechismus entfaltet hat, erstreckt sich nicht nur auf heidnische Gottheiten, sondern auch auf die materialistische Liebe zum Geld und auf viele religiöse Praktiken, die sich zu seiner Zeit ins kirchliche Leben eingeschlichen hatten, wie etwa das Vertrauen auf das eigene fromme Leben und die guten Werke.²⁸ Heidentum gab es für ihn nicht nur in der Fremde. Darum war Luther außerstande, eine definitive Grenzlinie zu ziehen zwischen der Reformation der Kirche bzw. dem, was man später die innere Mission nennen sollte, und der Heidenmission.²⁹

27 Öberg, 9: „For a long time we have talked about Western Christendom’s established churches and Christianity as something completely different from foreign missions. Luther certainly saw the important and the unique in foreign mission ... At the same time, he holds together or integrates the church’s expansion of the Gospel in the West and on the front lines with non-Christians. The reformer starts from the basic premise that Jews and Gentiles are the audience for the Gospel and develops a mission universalism in which the Reformation’s home front and the foreign front are held together. Mission happens on both fronts based on the same commission and sending of Christ. According to Luther, we have in principle one battle with two battle lines.“ Vgl. ferner: 53, 61, 140–141, 150–151. Öberg zeigt, daß Luther niemals die Überzeugung aufgab, das Evangelium müsse Juden und Heiden gepredigt werden. 100 Seiten seines Buches sind den wechselnden Einstellungen Luthers zum Judentum und zur kirchlichen Judenmission gewidmet (326–428). Öberg meint, die hoch problematische antijüdische Polemik Luthers in seinen Spätschriften sei dadurch verursacht, daß er seinen eigenen missionarischen Prinzipien in diesem Punkt nicht treu geblieben sei.

28 Vgl. Luthers immer wieder wichtige Auslegung zum 1. Gebot im Großen Katechismus (BSLK 560–565).

29 Öberg, 53: „Luther could never draw a definitive border between the reformation of the church/inner mission and the exterior mission among non-Christian peoples.“

Diese Beobachtungen sollten uns zurückhaltender machen gegenüber der vollmundigen Rede von „christlichen Nationen“ oder einem „christlichen Abendland“. Das Bekenntnis zur Erbsünde, deren Folge der alle Menschen umfassende Götzendienst ist, erinnert uns daran, daß die Grenzlinie zwischen Christentum und Heidentum mitten durch jedes Volk verläuft, jede Zeit und jeden Ort der Geschichte durchzieht, sogar als Gegensatz zwischen Geist und Fleisch das Herz des Christenmenschen betrifft. Wenn diejenigen, die sich in der Mission engagieren, vergessen, daß das Bekenntnis der Erbsünde auch sie selber betrifft, steht ihre Missionsaktivität in der Gefahr, zusehends durch ein Überlegenheitsgefühl verdorben zu werden, das mit großer Wahrscheinlichkeit negative Rückwirkungen auf die Früchte ihres Wirkens zeitigen wird. Nur eine Kirche, in der die Knie regelmäßig zum Bekenntnis der Erbsünde wie der aktuellen Sünden in Gedanken, Worten und Werken gebeugt werden, ist in der Lage, weitere Sünder dazu einzuladen, in dieses Bekenntnis einzustimmen und so die Erlösung durch den Freispruch bzw. die Absolution Jesu Christi zu empfangen. So aber kommen wir zur dritten missionarisch bedeutsamen Facette im Bekenntnis:

3. Gottes Rettungstat in Christus wird nacherzählt und verkündet von denen, die schon gerettet sind. Diese Verkündigung ist wirksam und beinhaltet zugleich die treue Verwaltung der göttlich eingesetzten Gnadenmittel, die der Heilige Geist gebraucht, um Glauben zu schaffen und die Kirche zu bauen.

Eine Kirche, welche die Erbsünde aller Menschen bekennt und daher glaubt, daß selbst die besten guten Werke der Gläubigen nicht frei von sündigen Gedanken sind, wird in ihrer Missionsarbeit nicht die eigenen guten Werke, guten Motive oder gar das Brennen der Herzen als Beweis und Legitimation der Wahrheit ihrer Botschaft in den Vordergrund stellen, wie das charakteristisch ist für gnostisch geprägte und auf dieser Grundlage missionarisch äußerst aktive Gruppierungen.³⁰ Im Vordergrund wird vielmehr die Verkündigung und Nacherzählung jener Geschichte stehen, die einzig und allein zum Inhalt hat, wie der dreieinige Gott es in die Wege geleitet hat und bis heute bewirkt, daß Menschen aus ihrer ausgeweglosen Situation als vor Gott verantwortliche Sünder gerettet werden.

Und da die Mission, von der unser Bekenntnis ein Teil ist, wesenhaft trinitarisch ist, steht im Fokus des Bekenntnisses wie der Mission der Kirche nach der Klarstellung über die Gottheit Christi und des Geistes das Heilswerk dieser

30 *Horton* verweist auf das Beispiel der Mormonen, die sich für ihre Glaubwürdigkeit auf das Zeugnis ihres inneren „Brennens“ für die Sache der Mission berufen (a.a.O., 67).

beiden vom Vater auf je besondere Weise zugunsten der Erlösung seiner Geschöpfe ausgesandten Boten. Darum wenden sich die Bekenner von Augsburg nach der Erbsünde im dritten Artikel dem Werk Jesu Christi zu, indem sie in das Bekenntnis der Väter von Christus einstimmen. Die Rezeption der altkirchlichen Bekenntnisse erinnert daran, daß für die lutherische Reformation nicht nur die Sendung des Geistes zu Pfingsten grundlegend für das Missionsverständnis ist, sondern auch Christi Himmelfahrt, seine Allgegenwart nach beiden Naturen und seine damit einhergehende universale Herrschaft.³¹ CA 3 faßt dies in folgende Worte: „...daß derselbe Christus sei hinabgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Toten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Kreaturen und regiere, daß er alle, die an ihn glauben, durch den Heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben und allerlei Gaben und Güter austeile und wider den Teufel und wider die Sünde schütze und beschirme.“³² So verbindet das Bekenntnis das Heilswerk Christi mit der Sendung des Geistes, durch den Christus selbst handelt und wirkt um seiner Gläubigen willen. CA 4 behandelt dann die um Christi willen vollzogene Rechtfertigung des Sünders, der die Sündenvergebung als Frucht des Sühnetodes Jesu durch den Glauben empfängt. Dieser Artikel faßt Römer 3 und 4 zusammen und basiert damit auf einem der grundlegenden Missionstexte des Neuen Testaments. Die gleiche Botschaft, die Paulus in der Hauptstadt des römischen Reiches verkündet hat, wird nun von den Konfessoren vor den Repräsentanten eines anderen römischen Reiches zusammenfassend wiederholt.

CA 4 benennt in kürzester Form die zentralen und wichtigsten Inhalte der missionarischen Verkündigung des Apostels Paulus. In CA 5 wenden sich die Bekenner den göttlich eingesetzten Darreichungsformen des Evangeliums zu, die der dreieinige Gott eingerichtet hat, um durch sie den rechtfertigenden Glauben zu schaffen, von dem der Apostel Paulus und CA 4 handeln und der inhaltlich auf das gerichtet ist, was in CA 1 und CA 3 ausgesagt war: den dreieinigen Gott und sein Heilswerk in Christus und durch den Geist. CA 5 verbindet zudem die göttliche Einsetzung des Predigtamtes mit der Sendung des Geistes. Damit folgt das Bekenntnis der historischen Abfolge, wie wir sie im Neuen Testament finden, wo Christus als der Auferstandene die Apostel aussendet und sie mit der Evangeliumsverkündigung und der Austeilung seiner Gnadenmittel betraut, um sie dann dafür mit der Gabe des Heiligen Geistes auszustatten. Die evangelischen Handlungen, die Christus seinen Aposteln im Rahmen des Triduum, der Zeit um seinen Kreuzestod und seine Auferstehung herum, anbefiehlt, nämlich die Taufe, die Absolution und das heilige Abendmahl, werden in den Artikeln 7–13 behandelt. Artikel 14 bekräftigt schließlich, daß diese von Gott eingesetzten Handlungen, auf denen Kirche und Mission

31 Vgl. Öberg, 157.

32 BSLK 54, vorsichtig dem heutigen Sprachgebrauch angeglichen.

gründen, öffentlich in der Kirche nur von denen ausgeübt werden sollen, die dazu rechtmäßig berufen sind (*rite vocatus*).

Wenn August Kimme zu Recht CA 5 als „den Missionsartikel der lutherischen Reformation“³³ bezeichnet, dann dürfen wir nicht nur, dann müssen wir die Artikel 6–17 lesen als Darlegung von Gottes Missionsprogramm für seine Kirche, die noch in dieser Welt existiert und dem Kommen Christi zum letzten Gericht entgegengeht. Verbinden wir diese Beobachtungen mit anderen Aussagen der lutherischen Bekenntnisschriften, besonders in Luthers Katechismen, die nachgerade als ein Gemeindebauprogramm gelesen werden können, so entdecken wir, daß die neutestamentlichen Missionsbefehle, einschließlich jenes „großen Missionsbefehls“ in Mt 28, an vielen Stellen zur Anwendung kommen, wenn die Bekenntnisse von der Notwendigkeit sprechen, welche die Ausübung jener Einsetzungen für die Gestaltung des Lebens der Kirche und für ihr geistliches Wachstum hat. Dazu gehört das Recht und die Pflicht der Gesamtkirche, Prediger zu ordinieren³⁴, die kraft ihrer göttlichen Berufung in besonderer Weise Anteil haben an der Aussendung (Mission) der Apostel und die eine besondere Verantwortung tragen, den Dienst der Botschaft an Christi statt zu je ihrer Zeit fortzusetzen. Sie sollen dasselbe Evangelium und dieselben Sakramente austeilten, die Christus seinen Aposteln anvertraut hat. CA 28 faßt dies in großer Klarheit wie folgt zusammen: „Nun lehren die Unsern (al)so, daß die Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe sei, laut des Evangeliums, eine Gewalt und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten und die Sakramente zu reichen und zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit diesem Befehl ausgesandt Joh. 20: ‚Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch. Nehmet hin den Heiligen Geist; welchen ihr ihre Sünden erlassen werdet, denselben sollen sie erlassen sein, und denselben ihr sie (vor)behalten werdet, denen sollen sie (vor)behalten sein.‘ Dieselbe Gewalt der Schlüssel oder der Bischöfe übt und treibet man allein mit der Lehre und Predigt Gottes Worts und mit Handreichung der Sakramente gegen viele oder einzelne Personen, danach der Beruf ist. Denn damit werden gegeben nicht leibliche, sondern ewige Dinge und Güter, wie nämlich ewige Gerechtigkeit, der Heilige Geist und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen als durch das Amt der Predigt und durch die Handreichung der heiligen Sakramente. Denn St. Paulus spricht Röm. 1,16: ‚Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben‘.“³⁵ Das bestätigt den Befund aus unserer Einleitung, wo bereits deutlich wurde, daß das Bewußtsein des eigenen Berufenseins in das ernste und heilsame Amt der reinen

33 August Kimme: Die Kirche und ihre Sendung, in: Joachim Heubach (Hrsg.): Lutherische Beiträge zur Missio Dei (Veröffentlichungen der Luther-Akademie Ratzburg 3), Erlangen 1982, 91–104, hier 100.

34 Vgl. Melancthons „Tractatus“ und aus den Schmalkaldischen Artikeln III. 10 Von Ordination und Berufung (BSLK 457f).

35 CA 28,5–10 (BSLK 121–122), vorsichtig dem heutigen Sprachgebrauch angeglichen.

Evangeliumsverkündigung vor den Völkern das Hauptmotiv darstellt, wodurch überaus klar wird, daß die Bekenntnisse von ihren Verfassern als Teil der göttlichen Sendung der Kirche wahrgenommen werden, die Christus selber mit seinen Einsetzungen initiiert hatte. Und weil die Bekenner mit guten Gründen davon überzeugt waren, daß die in der Schrift dokumentierte Evangeliumsbotenschaft, die sie erkannt hatten, heilsam für Wachstum und Gedeihen der Kirche aller Zeiten bis zum Kommen Christi ist, behält ihr aufs Grundlegende fokussiertes Missionsprogramm seine Gültigkeit auch in unserer Zeit.

Dies sei hier durch weitere Hinweise Öbergs unterstrichen, der als missionarisch erfahrener und bei Luther in die Schule gegangener Theologe einen genauen Blick für heute vorherrschende Verirrungen in der Missionsarbeit hatte. Wenn Luther die göttlichen Einsetzungen als Kennzeichen der Kirche wahrnimmt (*notae ecclesiae*), die zugleich die wesentlichen missionarischen Aktivitäten darstellen, so ergibt sich daraus eine spezifische Ekklesiologie, in der die Grenzen um die Kirche nicht von Menschen gezogen werden. Öberg nennt einige praktische Folgerungen dieser lutherischen Ekklesiologie: „Im Kongregationalismus der Wiedertäufer wird die freiwillige Entscheidung, der Grad des Glaubens, die Heiligkeit des Individuums zentral. Luther spricht nicht davon, wie man in eine geheiligte Glaubensgemeinschaft eintritt, sondern darüber, wie Menschen durch das Evangelium überwunden werden, wie man den Glauben empfängt und so in die Kirche eingegliedert wird. Luthers Ekklesiologie ist expansiv-eingliedernd, nicht exklusiv, (menschliche) Grenzen ziehend und somit sektiererisch. Die Kirche – gebaut vom Vater, Sohn und Geist durch das Evangelium, durch bedingungslose Gnade und Rechtfertigung durch den Glauben allein – kennt keine hoffnungslosen Fälle.“³⁶ In diesem Zusammenhang nennt Luther die Kirche auch ein Hospital.

Dem Ausschluß einer wesenhaft hierarchischen Ekklesiologie entspricht es auf der anderen Seite, daß, auch wenn die öffentliche Verkündigung des Evangeliums dem Predigtamt anvertraut ist, dennoch die ganze Kirche verantwortlich ist für die Weiterführung der göttlichen Mission. „Das Priestertum der Gläubigen und das ordinierte Amt der Kirche konstituieren gemeinsam die Grundstruktur von Luthers Kirchen- und Missionsverständnis.“³⁷ Die Objektivität der Kennzeichen der Kirche und die Notwendigkeit der Ordination sind keineswegs ein Hindernis für die Mission der Kirche, sondern gewährleisten die Gewißheit, daß die Kirche, welche diese Kennzeichen hat, wirklich Teil der

36 Öberg, 85–86: „In the congregationalism of the Anabaptists, the voluntary decision, the degree of faith, and the holiness of the individual members becomes too central. Luther does not speak about how one associates with sanctified faith-fellowships, but how one is won by the Gospel, is given faith, and is, thereby, incorporated into the church ... Luther's ecclesiology is expansive – incorporating and not exclusive, demarcating and sectarian. The church – built by the Father, Son, and Spirit through the gospel, by unconditional grace and justification through faith alone – does not know any hopeless cases.“

37 Öberg, 95: „Both the priesthood of all believers and the church's ordained ministry constitute the superstructure of Luther's ecclesiology and missiology.“

trinitarischen Mission ist und keine menschliche Erfindung, die auf subjektiven Gefühlen oder der Willkür selbsternannter Boten beruht. Öberg schreibt: „Während evangelikale Missionsbewegungen der letzten zwei Jahrhunderte vor allem die persönliche innere Berufung zum Dienst in Gottes Reich betont haben, schreibt Luther der äußerlichen Berufung durch die christliche Gemeinde zum Dienst am Wort und an den Sakramenten eine größere Bedeutung zu“.³⁸ Der schwedische Gelehrte ist davon überzeugt, daß die wichtige Rolle des gottgegebenen Amtes, wie sie in CA 5, 14 und 28 dargelegt wird, ihren Grund in Luthers eigener Theologie hat. Kein Zweifel besteht für ihn darüber, daß Luther im großen Unterschied zu Teilen des heutigen, erwecklich orientierten Lutheriums und zur evangelikal-kongregationalistisch geprägten Christenheit dem ordinierten kirchlichen Amt im Leben der Kirche den ihm gebührenden Platz einräumt.³⁹

Ein weiteres Beispiel für die erfrischenden Einsichten, die man macht, wenn man ernst nimmt, daß Christus nicht nur Mission will, sondern auch vorgibt, wie diese Mission aussehen soll, ist Luthers Anwendung von Joh 20, jener Einsetzung des Schlüsselamts, die im Johannesevangelium verbunden ist mit Christi Aussendung des Geistes an seine Apostel. Luther beobachtet, daß der Ausgangspunkt der Mission an dieser Stelle der Friedensgruß Christi nach seinem Sieg am Kreuz ist. Dieser Friede ist der Ursprung des Glaubens und jener Freude, die in der Lage ist, den Jüngern aller Zeiten alle Angst zu nehmen. Der Friede, den sie selber geschenkt bekommen, ist die Gabe, die sie durch ihre Missionsaktivität weitergeben sollen, indem sie im Auftrag Christi Sünden vergeben. Öberg kommentiert dies: „Zeitgenössische lutherische Missionsbemühungen haben oft übersehen, daß Joh 20,23 die Ohrenbeichte und die Absolution mit einschließt. Es ist von allerhöchster Bedeutung, daß die Weltmission darin Luther folgt, daß sie die allgemeine Sendung und das Ausrichten von Wort und Sakramenten verbindet mit einer reflektierten Anwendung der Schlüsselgewalt in Seelsorge und Kirchenzucht. Besonders bedauerlich ist es, daß die Privatbeichte auf dem Missionsfeld so sehr unterschätzt wird. ... Ein Merkmal der Kirche sollte auch ein Merkmal der Mission sein, wenn man Luthers Verbindung von Kirche und Mission folgt“.⁴⁰ Man könnte diese Ausführungen ergänzen durch einen Hinweis auf Matthäus 16, wo Christus selber den

38 Öberg, 95: „While evangelical mission movements of the last two centuries have primarily emphasized the personal inner call to service in God's reign, Luther ascribes more importance to the outer call of the congregation to the ministry of Word and Sacraments.“

39 Vgl. Öberg, 303.

40 Öberg, 165: „Contemporary Lutheran mission has often failed to see that John 20,23 includes private confession and absolution. It is extraordinarily important that world mission should follow Luther by integrating the general sending and the Word and Sacraments with a well thought out, evangelical use of the power of the keys in pastoral care and church discipline. It is especially sorrowful that private confession has such a weak place on the mission field ... A sign of the church ought also to be a sign of mission, according to Luther's integration of church and mission“.

Bau seiner Gemeinde mit dem Christusbekenntnis des Petrus und mit dem Schlüsselamt verbindet.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß sich der paradoxen Rede Luthers vom „armen“ Heiligen Geist, der nichts weiß außer Christus allein, als zweites Paradox hinzufügen läßt, daß der „arme“ Heilige Geist in seiner Mission unter den Menschen nichts als Mittel bzw. Darreichungsformen seiner Gnade kennt als allein das Wort und die von Christus gestifteten Sakramente. Die Reformatoren ließen sich von diesem Befund offenbar nicht beirren. Ihre Absicht war es nicht, dem „armen“ Geist aufzuhelfen und weitere Gnadenmittel der Kirche zu denen hinzuzufügen, die in der Schrift selber eingesetzt sind. Ihre Intention bestand vielmehr darin, diese Mittel wiederzugewinnen und von allen menschlichen Zusätzen zu befreien, die von der mittelalterlichen Kirche mit der Absicht erfunden worden waren, die christliche Botschaft durch Anpassung an menschliche Bedürfnisse leichter zugänglich zu machen. Im ersten Teil des Augsburger Bekenntnisses geht es den Reformatoren um die Wiederentdeckung des genuinen Inhalts der christlichen Botschaft und um die authentischen Werkzeuge und Mittel des Heiligen Geistes für die Ausrichtung dieser Botschaft. Der zweite Teil wiederum kann gelesen werden als Kampf gegen menschliche Zusätze, die entgegen der guten Absichten ihrer Erfinder sich keineswegs als der kirchlichen Mission förderlich, sondern im Gegenteil als zutiefst schädlich erwiesen hatten. Damit aber wenden wir uns dem vierten Aspekt des Augsburger Bekenntnisses als eines Missionsdokumentes zu:

4. Die Mission der Kirche ist keine Exekution menschlicher Gesetze oder Programme, sondern Ausdruck christlicher Freiheit

In Apologie 7 nennt Melanchthon als weitere missiologische Konsequenz der Bindung der Kirche an die Gnadenmittel die universale Freiheit und das weltweite Wachstum der Kirche, wenn er über die „ecclesia catholica“ schreibt: „Und er (= der 3. Artikel des Apostolikums, A.W.) nennt sie die ‚katholische Kirche‘, damit wir nicht glauben, daß die Kirche ein äußerliches völkisch begrenztes Staatswesen ist, sondern daß vielmehr die Menschen über den ganzen Erdkreis zerstreut sind, die im Evangelium übereinstimmen, denselben Christus, denselben hl. Geist und dieselben Sakramente haben“.⁴¹ Wer daher aufgrund der wenigen Gnadenmittel, durch die der Heilige Geist wirkt, sich darum sorgt, es könnte in der Kirche Langeweile ausbrechen, der macht hier die Entdeckung, daß keine andere Gemeinschaft von Menschen so flexibel und so frei

41 Apol. 7,10–11; BSLK 235f: „Et catholicam ecclesiam dicit, ne intelligamus, ecclesiam esse politiam externam certarum gentium, sed magis homines sparsos per totum orbem, qui de evangelio consentiunt et habent eundem Christum, eundem spiritum sanctum et eadem sacramenta, sive habeant easdem traditiones humanas sive dissimiles.“ Deutsche Übersetzung nach Horst Georg Pöhlmann, *Unser Glaube*, Gütersloh 1986ff, 248.

ist, unter allen Völkern dieser Erde mit ihren unterschiedlichen Bräuchen und lokalen Traditionen, Sprachen und Mentalitäten zu leben, als jene Kirche, die treu ist gegenüber den Einsetzungen, die Christus um seiner weltweiten Mission willen vorgegeben hat. Dabei ist nicht zu übersehen, daß das Evangelium die Kraft hat, diese Mentalitäten, Traditionen, Bräuche und Sprachen zu formen und neu zu gestalten. Aber was in der Mission der Kirche gepredigt und weitergetragen wird, ist niemals ein kultureller Imperialismus, welcher Art auch immer, sondern die Herrschaft Jesu Christi. Der geistliche Charakter seiner Herrschaft eröffnet daher auch die Möglichkeit irdischer Kontextualisierung des christlichen Lebens und markiert zugleich die Grenzen für diese Kontextualisierung.⁴² Das Bewußtsein, zu seinem Reich zu gehören, ermöglicht es christlichen Missionaren und Laien unter den unterschiedlichsten Regierungs- und Herrschaftsformen auf dieser Erde zu leben, ohne schon von vorneherein zum Ungehorsam den jeweiligen Autoritäten gegenüber gezwungen zu sein. Öberg nennt viele Beispiele aus Luthers Werken, wo der Reformator hinweist auf die Freiheit und Fähigkeit der Gläubigen, kulturelle und geographische Grenzen zu überwinden, weil sie an eine ewige Heimat glauben. Abraham in Kanaan, Josef in Ägypten, Daniel in Babylon, Jona in Ninive sind für Luther uralte Vorbilder für christliche Missionare, die er ausdrücklich nennt.⁴³

Ein Hauptaspekt dieser spezifisch christlichen Freiheit ist dabei gewiß die strenge Unterscheidung zwischen der kirchlichen Vollmacht des Wortes und der staatlichen Vollmacht des Schwertes. Durch ihre Kritik am damaligen römischen System befreien die Reformatoren die Mission der Kirche von jenen Methoden, die nötig sind, um im Staat oder in der Wirtschaft erfolgreich zu agieren, die aber, auf die geistliche „Kernkompetenz“ der Kirche übertragen, alles verderben würden. In CA 28 wird nach dem Hinweis auf das Schlüsselamt als grundlegend für die kirchliche Autorität feierlich festgehalten: „Darum soll man die zwei Regimente, das geistliche und weltliche, nicht ineinander mengen und werfen.“⁴⁴ Die Bischöfe, denen die Gnadenmittel und die Mission der Kirchen anbefohlen sind, sollen sich um ihre besondere geistliche Berufung kümmern. Dabei sollen sie „ohne menschlichen Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort“ vorgehen.⁴⁵ Dieser methodologische Reduktionismus nimmt der Kirche sicherlich irdische Privilegien, Geld und Macht. Aber zugleich setzt er geistliche Aktivität, göttliche Reichtümer und Macht frei. Glaube ist ein Wunder des Heiligen Geistes und kann daher nicht durch jene Mittel und Methoden

42 Vgl. Öberg, 114; 187.

43 Vgl. Öberg, 103–107, hier 105: „The patriarchal *ecclesia peregrinans* is ultimately a preaching and missionary church. ... the history of the patriarchs is also a chapter in mission history.“ (Übers.: Die pilgernde Kirche der Erzväter ist letztlich eine predigende und missionarische Kirche. ... Die Geschichte der Erzväter ist auch ein Kapitel der Missionsgeschichte.)

44 CA 28,12, vorsichtig dem heutigen Sprachgebrauch angepaßt (BSLK 122,21ff, lat.: „Non igitur commiscendae sunt potestas ecclesiastica et civilis.“)

45 CA 28,21, vorsichtig dem heutigen Sprachgebrauch angepaßt (BSLK 124, lat.: „sine vi humana, sed verbo“). Vgl. Öberg, 441; 479.

erzwungen oder gemacht werden, die aus dem politischen und ökonomischen Bereich stammen, wie es in der Missiologie des Ablasshandels der Fall war, die dem Ziel diene, die Kirche im Himmel wie auf Erden wachsen zu lassen, indem man die Leute dazu anhielt, für das Wohlbefinden ihrer Seelen zu bezahlen.

Zugleich führt die lutherische Kirchenlehre und Missiologie zu einer Wiederentdeckung der drei Stände: der *Politia*, d.h. des öffentlichen Staatswesens, der *Oeconomia*, d.h. des Bereiches von Haus, Familie und Beruf der einzelnen Menschen, und der *Ekklesia*, der christlichen Gemeinde als voneinander unterschiedener und einander zugeordneter Lebensbereiche. In diesen Bereichen bringt der Christ die Früchte seines seligmachenden Glaubens so dar, daß er seinem Nächsten in der Berufung dient, in die er gestellt ist. Keiner, der zum Christusglauben gekommen ist und darin durch Gottes Wort und Sakramente erhalten wird, muß zusätzliche Merkmale der Heiligkeit aufweisen, indem er aus den weltlichen Beziehungen aussteigt. Ganz im Gegenteil lehren die lutherischen Bekenntnisse, daß die Christen ihr Glaubensleben mit und neben Nichtchristen in den Schöpfungsordnungen führen, die Gott für alle Menschen eingesetzt hat.⁴⁶ Darum trägt jeder Christ, der dort treu seinen Aufgaben nachkommt, wo Gott ihn hingestellt hat, auch zur Mission der Kirche bei, weil er durch sein Leben zeigt, daß der Heiland, der für ihn gestorben ist, und der Geist, der ihm den rettenden Glauben geschenkt hat, von dem einen liebenden Gott kommen, der zugleich Schöpfer und Bewahrer der Menschheit ist. Die lutherische Reformation lehrt daher, daß Christen als Teil des allgemeinen Priestertums sich zu allererst als christliche Zeugen im alltäglichen Leben bewähren. Luther schreibt sehr oft nicht nur den Worten Christi, sondern auch einem Lebensstil der Gläubigen in der Heiligung missionarische Wirkung zu.⁴⁷ Wenn Christen als treue Mütter oder treue Väter leben oder als Lehrer, und dabei die Kinder als Gaben Gottes ansehen, denen das Evangelium verkündet werden muß, so sind sie Teil von Gottes weltweiter Mission. Auch ein Regent, der Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit für die ihm anvertrauten Bürger bewahrt, gehört zu Gottes weltweiter Mission (1Tim 2,1–7).

Die Rede vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen erweist ihre Bedeutung ganz besonders in Verfolgungssituationen, etwa wenn eine feindliche Macht die eigene Heimat besetzt hält und den öffentlichen christlichen Gottesdienst verbietet. Das war zur Zeit Luthers in Südosteuropa geschehen und war auch wegen des ungewissen Ausgangs der osmanischen Expansion für Mitteleuropa nicht einfach für alle Zeiten auszuschließen, lagen doch die türkischen Truppen damals zeitweise bereits vor Wien. Unter einer ausdrücklich nicht-christlichen Herrschaft ist es nach Luther die Pflicht der Christen, von ihrem Glauben in Wort und Tat zu zeugen. Weil die Kirche an keine lokale Ideologie, Mentalität oder politische und ökonomische Ordnung gebunden ist, kann und

46 Vgl. *Öberg*, 25–32.

47 Vgl. *Öberg*, 249; 270; 317.

wird sie unter allen historischen Umständen überleben. Freilich darf sie auch in Friedenszeiten niemals vergessen, daß, wie Luther sinngemäß sagen kann, Kreuz und Verfolgung immer mit der Verbreitung des Evangeliums einhergehen.⁴⁸ Luther formuliert solche Überlegungen, besonders wenn er über die Mission unter Muslimen spricht. Darum findet er durchaus auch kritische Worte gegenüber denen, die aus seiner Sicht die Folgen verharmlosen, die eine türkische Herrschaft in Europa mit sich brächte.⁴⁹ Dennoch hält er auch daran fest, daß jene Christen, die von den Türken gefangengenommen werden, auch dann zum christlichen Zeugnis verpflichtet sind, wenn sie nicht in der Lage sind, an öffentlichen Gottesdiensten teilzunehmen. Luther ermahnt diese Gefangenen zur Geduld und Glaubenstreue und stellt ihnen die Juden im babylonischen Exil als Vorbilder vor Augen. Und er ermahnt seine Landsleute, den Katechismus gründlich zu lernen, damit sie im Falle der Gefangennahme das geistliche Rüstzeug bei sich haben.⁵⁰ In der Bekehrung eines Muslims zu Christus sieht Luther eines der höchsten und kostbarsten Werke überhaupt.⁵¹

Aber nicht nur in der Begegnung mit Muslimen kann man beobachten, daß, wie Luther schon aus der Apostelgeschichte abliest, das Evangelium immer auf Widerspruch stößt und nur von wenigen empfangen wird.⁵² Der Kirche ist und bleibt es verwehrt, Gewalt anzuwenden, so daß sie es unter Umständen widerstandslos hinnehmen muß, daß der Leuchter des Evangeliums aus einer Weltgegend vom Herrn der Kirche selber wieder weggenommen wird.⁵³ Aber selbst jenes hierher passende Lutherwort vom fahrenden Platzregen des Evangeliums, der mal in dieser, mal in jener Weltgegend niedergeht, impliziert für den Reformator nicht, daß Mission in jenen Gegenden, die das Evangelium bereits früher in der Geschichte empfangen haben, nicht betrieben werden sollte. Öberg legt seinen Finger auf diesen Gesichtspunkt, wenn er schreibt: „Diese Überlegung ist es wert, notiert zu werden, denn die größten Erzlutheraner haben sich manchmal unwillig gegenüber der Notwendigkeit der Missions- und Evangelisationsarbeit in nachchristlichen und säkularisierten Ländern erwiesen.“⁵⁴ Orte freilich, wo die Türen für das Evangelium verschlossen bleiben,

48 Vgl. Öberg, 116.

49 Vgl. Öberg, 479.

50 Vgl. Öberg, 480–485.

51 Vgl. Öberg, 483–485.

52 Vgl. Öberg, 183: „the gospel will always be opposed, and received by only a few.“ (Übers.: Das Evangelium wird immer auch abgelehnt und nur von wenigen angenommen.) Zur theologisch grundlegenden Bedeutung dieser Beobachtung bei Luther vgl. das für missionstheologische Überlegungen äußerst ertragreiche Buch von Wieland *Kastning: Morgenröte des künftigen Lebens. Das reformatorische Evangelium als Neubestimmung der Geschichte. Untersuchungen zu Martin Luthers Geschichts- und Wirklichkeitsverständnis* (= FSÖTh 117), Göttingen 2008.

53 Vgl. Öberg, 137.

54 Vgl. Öberg 321: „This is worth noting because the foremost arch-Lutherans have sometimes been cold to mission/evangelization in post-Christian and secularized lands.“

sollen die Prediger nach Luther verlassen, weil Gott selber dann und wann die Missionsarbeit verhindert, um seinen Boten zu zeigen, daß er es ist, der die Kontrolle über sein Werk behält.⁵⁵ Aus den Briefen des Apostels Paulus lernt Luther, daß vor allem in solchen Situationen, aber auch sonst in der Mission, die Verkündigung des Evangeliums begleitet sein muß von kontinuierlichem Gebet. Die Arbeit der Mission ist Teil des Kampfes Gottes gegen den Satan. Mission bleibt daher niemals ohne den altbösen Feind, der die Saat zu zerstören sucht, sobald sie ausgestreut ist. Darum betont Luther: „Paulus an der missionarischen Kampfeslinie und Luther an der reformatorischen Kampfeslinie beugen gleichermaßen ihre Knie und beten zum himmlischen Vater, daß sein Wort und seine Gnade tief in die Menschenherzen eindringen mögen, damit Glaube, Leben und Liebe der Christen immer mehr zunehmen mögen.“⁵⁶ Öberg fügt mit wiederholtem kritischen Seitenblick auf gegenwärtige Strömungen hinzu: „Luther sprach zum Beispiel niemals von planmäßigem, programmierbarem Kirchenwachstum mit dem Ziel, ‘die Welt in einer Generation zu evangelisieren’. Kirche und Mission standen auf der Kampfeslinie gegen das Reich des Satans. An dieser Linie konnte allein Gottes Macht die Zukunft der Kirche bestimmen. Gott war es, der das Wachstum seines Reiches lenkte. Und dieses Reich würden niemals alle Menschen annehmen.“⁵⁷

5. Schlußfolgerungen und Impulse

Wir haben gesehen, daß man die lutherischen Bekenntnisse tatsächlich auch als Missionsdokumente lesen kann. In Verbindung mit Luthers sonstigen Gedanken zur Mission bieten sie eine Fülle missiologischer Einsichten, die auch heute noch von Bedeutung sind. Abschließend wollen wir einige dieser Einsichten noch einmal aufgreifen und von ihnen ausgehend jeweils drei Herausforderungen für die innere und für die äußere Mission formulieren. Für Luther und die Bekenntnisschriften bilden beide Arbeitsfelder und Kampflinien aus theologischen Gründen eine Einheit. In einer globalisierten Welt haben wir um so mehr Gründe, die beiden nicht mehr voneinander zu trennen.

5.1. Herausforderungen für die „innere Mission“

1.1. Jede Reflektion über die Missionsarbeit und die konkreten missionarischen Aktivitäten sollten stets einhergehen mit dem, was Christian Möller „die

55 Vgl. Öberg, 190.

56 Öberg, 274–275: „Paul on the mission frontlines and Luther on the Reformation frontlines bend their knees and pray to the Father that God’s Word and grace might go deeply into the hearts of people so the faith, life, and love of Christians might be improved.“

57 Öberg, 132–133: „Luther never spoke, for example, of a planned and programmed church growth ‘to evangelize the world in this generation.’ Church/mission stood in the front lines against Satan’s reign. On that front line only God’s power could decide the future of the church. It was God who led the growth of his own reign, and this reign would never be accepted by all people.“

Bekehrung der Bekehrten“ nennt.⁵⁸ Gemeint ist damit eine selbstkritische Prüfung der Motive, Methoden und Mittel, die wir in unseren missionarischen Überlegungen und Aktivitäten anwenden. In einer lutherischen Kirche sollte diese Prüfung neben der Heiligen Schrift auch gemäß denjenigen theologischen Grundlagen erfolgen, wie wir sie in den lutherischen Bekenntnisschriften dargeboten bekommen, denn diese sind selber ein authentischer Ausdruck und Teil der trinitarischen Sendekette der im rechten Sinne katholischen, d.h. allgemeinen Kirche Christi auf Erden. Besonders schärfen die Bekenntnisschriften die Wachsamkeit gegenüber gnostischen Versuchungen ein, die allzu schnell den christlichen Glauben in eine Variante der selbstgemachten Religiosität des natürlichen Menschen verwandeln, wenn nämlich, wie oft zu hören ist, der Glaube als Mittel zur Selbstvervollkommnung oder Selbstverwirklichung angepriesen wird. Geschieht dies, so werden die Verdammung des natürlichen religiösen Menschen durch das Gesetz und die Rechtfertigung des Sünders durch das Evangelium verdrängt durch das Konzept einer Gnade, die in erster Linie dazu dient, die menschliche Natur durch die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Wünsche zu vervollkommen. Damit aber würde der christliche Glaube wieder in ein werkgerechtes und letztlich heidnisches System verwandelt werden, in dem Gott zu einem nach menschlichen Bedürfnissen geschaffenen Götzen wird. Gnostische Theologie hat immer eine Tendenz, das Alte Testament mit seiner gegen das Heidentum und die Vielgötterei gerichteten Kraft vernachlässigen oder gar loswerden zu wollen. Die „Bekehrung der Bekehrten“ schließt daher beides ein: die Wiederentdeckung des Alten Testaments als einer missiologischen Quelle ersten Ranges und die Verpflichtung, nach dem Vorbild des Apostels Paulus für die Bekehrung Israels zu Christus zu beten und zu arbeiten. Die Verneinung der Judenmission – sei es aufgrund antisemitischer Vorurteile wie etwa im dritten Reich, sei es aufgrund postmoderner Inklusivität – wäre eine Verkürzung des Missionsbefehls Christi.

1.2. Eine Hauptherausforderung für die Inlandsmission ist der Islam. Angesichts dessen daß bereits Luther eine muslimische Mehrheit oder Herrschaft in Deutschland bzw. in Europa nicht für ausgeschlossen hielt, könnten seine Überlegungen zur Mission unter Muslimen auch in unserer heutigen Situation hilfreich sein. So ist es ohne Zweifel an der Zeit, die Kenntnisse über den Islam zu fördern und zu vertiefen.⁵⁹ Die Kirche sollte dankbar sein für Glieder in ihren Reihen, die Sprachen von Menschen muslimischer Herkunft beherrschen oder zu lernen bereit sind. Getaufte ehemalige Muslime könnten als Laienmissionare oder Dolmetscher sowohl in Deutschland als auch möglicherweise in der Zukunft in ihren Heimatländern eingesetzt werden. Einige Christen aus ara-

58 Christian Möller: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Mt 10,16). Missionarische Kirche ja – aber wie? Referat auf der Kirchenbezirkssynode Hessen-Süd der SELK am 12.04.2008 in Oberursel, S.7.

59 Ein schönes Beispiel hierfür ist „ELRIM“, eine finnische Missionsgesellschaft mit Arbeitsfeldern in Mannheim und Istanbul (<http://www.elrim.org/>).

bischen Ländern oder aus dem Iran warten nur darauf, daß sie unter ihren Landsleuten das Evangelium bezeugen können. Sollten die politischen Zustände das in der Zukunft auch nur eine Zeitlang ermöglichen, so brauchen diese Geschwister unsere Unterstützung.

1.3. Die andere Hauptherausforderung in der „Heimatkirche“ ist der nachchristliche Atheismus, sei es in seiner hauptsächlich pragmatischen Variante, sei es in der immer lauter werdenden polemisch-aggressiven Variante. Die Aufgabe der Kirche ist es auch, die atheistischen Fehlurteile und Verzerrungen des christlichen Glaubens, die diesen oft nicht von einer allgemeinen Religiosität unterscheiden können, aufzuklären und zu widerlegen.⁶⁰ Gerade beim Zeugnis gegenüber den Atheisten muß es darum gehen, immer wieder auch für sich selbst darüber Klarheit zu haben, daß die christliche Botschaft eben nicht notwendigerweise eine Antwort ist auf die dringenden Bedürfnisse oder Fragen des natürlichen Menschen, sich also im Unterschied zu den Varianten gnostischer Wohlstandsreligiosität gerade aufgrund ihres kreuzestheologischen Inhaltes keineswegs als menschliche Projektion plausibel machen läßt. So wird auch klar werden, daß nicht nur ein Atheist, sondern jeder Adressat des Evangeliums gegen diese Botschaft rebellieren wird⁶¹, da sie das natürliche religiöse Denken auf den Kopf stellt und letztlich als Gottesblindheit verwirft.

5.2. Herausforderungen für die „äußere Mission“

2.1. Ausgebildete und gemäß CA 14 ordinierte Missionare sollten von der Gesamtkirche dorthin entsandt werden, wo die Türen offen stehen und die Missionare willkommen sind.

2.2. Die theologische Ausbildung einheimischer Pastoren und die gründliche Katechese der Laien sind von allergrößter Bedeutung für jede Kirche und auch für das Missionsfeld. Auf diesem Gebiet haben Kirchen mit einem reichen, orthodoxen theologischen Erbe eine sehr große Verantwortung. Öberg erinnert in seinem Buch daran, daß zwischen 1520 und 1560 5000 ausländische Studenten aus ganz Europa in Wittenberg studierten. Viele von ihnen kamen aus Ländern, die kaum alphabetisiert, geschweige denn durch höhere Bildung geprägt waren.

2.3. Die letzte Herausforderung, die ich in diesem Bereich nennen möchte, ist die Verfolgung, die nach wie vor mit wechselnden Schwerpunkten in vielen muslimisch und kommunistisch geprägten Ländern stattfindet. In seiner Schrift „Von Konzilien und Kirchen“ zählt Luther das Gebet und das Kreuz neben dem Wort und den Sakramenten zu den Kennzeichen der Kirche. Die Kirchen in der

60 Vgl. als gelungenes Beispiel den Aufsatz von Michael Roth: Welches Gespräch kann der Glaubende dem Atheisten anbieten, in: Lutherische Beiträge 13, 2008, 225–240.

61 Vgl. Johannes Wirsching: Wahrheit und Gemeinschaft. Zur Frage der Häresie, in: Ders.: Glaube im Widerstreit. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge 1, Frankfurt am Main 1988, 131: Das Wort vom Kreuz „ist nicht dem konsentierenden, sondern dem *rebellierenden* Menschen gesagt. Es rechtfertigt den Sünder, nicht den Einverständigen.“

politisch vergleichsweise „freien“ Welt müssen lernen, die Verfolgung ihrer Glaubensgeschwister in der Welt als integralen Bestandteil ihrer eigenen Mission zu sehen. Das anhaltende Gebet und die Unterstützung für verfolgte Christen könnte nicht nur die Missionsgesinnung in den „freien“ Kirchen der Welt wieder wachsen lassen. Es könnte sich mittelfristig sogar als eine heilsame Vorbereitung auf Situationen der Bedrängnis und Verfolgung erweisen, die im künftigen Europa nicht einfach auszuschließen ist, wofür es hier und da bereits deutliche Anzeichen gibt.

Wenn uns diese Herausforderungen, die durchaus ergänzt werden können, ins weitere Nachdenken der göttlichen Worte der Heiligen Schrift und ins Gebet um die Rettung sowohl der Juden als auch der Heiden treiben und uns zudem zur Demut führen hinsichtlich unserer eigenen Kräfte, wird die Freude darüber wieder wachsen, daß wir selber Teil jener Mission und Sendekette des dreieinigen Gottes sind, mit dem und durch den alle Dinge möglich sind. Öberg schreibt in seinem lesenswerten Buch: „Unter menschlicher Perspektive ist die Mission eine unmögliche Unternehmung. Aber durch sein Wort macht Gott das Unmögliche möglich.“⁶²

62 498. „Mission seen from a human perspective is an impossible undertaking. But through his Word, God makes the impossible possible.“